

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 8

Artikel: Wie der liebe Gott in der Bibel dargestellt wird : (Schluss folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben von der Freidenker-Breitgenossenschaft
der deutschen Schweiz, Sitz in Zürich.
Postcheck-Konto VIII. 2578.
Sekretariat, Redaktion, Verlag und Administration
Hedwigstraße 16, III., Zürich V.

V. Jahrgang. Nummer 8.
August 1912.
Erscheint monatlich. Einzelnummer 15 Cts.
Kolportagennummer 10 Cts.

Abonnement:
Schweiz: Fr. 1.50. Ausland: Fr. 2.50 pro Jahr.
Alle schweizer. Postbüroen nehmen Abonnements entgegen.
Inserate:
4 mal gespaltene Petitzette 25 Cts., Wiederholungen Rabatt

Wie der liebe Gott in der Bibel dargestellt wird.

(Der Intern. Vereinigung ernster Bibelforscher gewidmet.)

Es wird wohl noch lange dauern, bis die Allgemeinheit davon überzeugt sein wird, daß die Bibel nicht dazu benutzt werden darf, um aus ihr Schlüsse auf unsere Gegenwart zu ziehen oder gar kommende Ereignisse, wie Erdbeben, Staatsumwälzungen usw. vorauszusagen. Denn die Bibel ist Menschenwerk. Diese Wahrheit ist das Resultat ernstester und sorgfältigster Forscherarbeit. Sie ist das Ergebnis eines tiefen Studiums der Bibel. Alle Gelehrten wohl anerkennen diese Wahrheit. Wer die Bibel heute noch für ein Werk des „heiligen Geistes“ betrachtet, der schlägt der Wahrheit ins Gesicht oder aber er weiß nicht, wie viel menschliche Schwäche sich in ihr wiederspiegelt, wie viele grobe Irrtümer, welche Widersprüche, welche falschen Auffassungen und Voraussetzungen in ihr enthalten sind.

Die Bibel ist eine Sammlung ungleichartiger, literarischer Schriftstücke aus ältesten Zeiten, verfaßt von den verschiedensten Verfassern. Als historisches Schriftstück ist die Bibel ungemein wertvoll.

Wenn die Bibel nun wirklich Menschenwerk ist, dann müssen wir Gott darin genau so sehen, wie ihn die damaligen ältesten Völkerstämme sich vorgestellt haben. Mit einem Wort: dann muß auch der in ihr zur Sprache kommende Gott Menschenwerk sein. In diesem Falle kann das bekannte Bibelwort, daß „Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen“ nicht richtig sein. Es muß vielmehr das Gegenteil der Fall sein, d. h. es muß der liebe Gott von den Menschen nach menschlichem Bilde geschaffen worden sein. Und in der Tat! In der Bibel sehen wir Gott in all der widersprüchsvollen Naivität, die all die Völker des Morgenlandes bis zum heutigen Tag in ihren Gottes-Ideen kennzeichnet. Und das ist, was ich hier an Hand der Bibel meinen Lesern zeigen möchte. Allerdings werden, da wir uns zu diesem Zwecke in die Krinoline biblisch-orthodoxer Betrachtungsweise werfen müssen, die daraus hervorgehenden Situationen, trotz allen Ernstes, der Komik nicht entbehren. Aber man wird all das Gesagte Schwarz auf Weiß in der Bibel wiederfinden. Es fehlt auch nicht an Wegweisen dazu. Die kurzen Nebenschriften sind nichts wie bindige Inhaltsangaben der betreffenden Bibelstellen, überetzt in die moderne Sprache unserer Zeit. Sie sollen dem Leser unsere gegenwärtige Weltlage im Lichte der Bibel erscheinen lassen. Sehen wir also zu!

Gott ist allweise. Er ist nicht nur der Schöpfer der Welten — als den wir ihn auf der Schule kennen gelernt haben — er ist auch der Schöpfer und Vater der verschiedensten Handwerke, der Künste und der Wissenschaften.

Der liebe Gott als Vater der Bildhauerkunst:

„Als Gott der Herr die Welt erschaffen hatte, da nahm er einen Erdenloß und formte ihn zu einem Menschen. Dann blies er ihm den Odem in seine Nase und gab ihm so das Leben.“ (I. Buch Moses 2, 7.)

Sollte nicht gerade in dieser letzten Bemerkung ein Wink vorhanden sein für die Möglichkeit, lebendige Substanz aus toter herzustellen? Sobald die moderne Chemie dieses Problem gelöst haben wird, wird der liebe Gott auch als Vater dieser Wissenschaft betrachtet werden müssen!

Der liebe Gott als Vater der graphischen Künste:

„Gott hat die heiligen zehn Gebote selbst gemacht und selber die Schrift auf die steinernen Tafeln gebraben.“ (II. Buch Moses 32, 16.)

Der liebe Gott als Vater der Baukunst:

„Gott selbst hat Noah die nötigen Anweisungen zur Erbauung der Arche gegeben. Er war ihm mit Rat und Tat behilflich bei der Wahl des Baumaterials, der Festigung der Dimensionen, der Lage der Stockwerke, der Türen usw.“ (I. Buch Moses 6, 14 ff.)

Der liebe Gott als Vater der modernen Chirurgie:

Es ist bemerkenswert, daß Gott der Herr als Erster auf den Gedanken gekommen ist, Operationen mit vorheriger Einschläferung des Patienten vorzunehmen. Das beweist die folgende Stelle:

„Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm und brachte sie sollte doch heigen „es“, nämlich das Weib! zu ihm.“

Bossuet, einer der geistreichsten französischen Kanzelredner des 17. Jahrhunderts und heftiger Gegner des Protestantismus machte allen Ernstes darauf aufmerksam, wie allweise der Herr hier gehandelt habe, da er vorausgesehen habe, daß er später einmal auch ein Weib werde erschaffen müssen und daß er nicht vergessen habe, Adam zu diesem Zwecke im Vor- aus eine überzählige Rippe in die Brust zu stecken! Bossuet meinte wohl, daß ohne diese Vorsichtsmaßregel der liebe Gott bei der Erschaffung des Weibes in Verlegenheit geraten wäre. Dieser große Gelehrte war ein Verächter des weiblichen Geschlechts. Er predigte auch die Untertänigkeit des Weibes dem Manne gegenüber und bewies dies damit, daß er das Weib auf seine demütigende Abstammung von einem „überflüssigen Rippstück“ aufmerksam mache. Daß dieser hohen geistlichen Autorität dürfen wir es dem weltlichen Ehegatten hierzulande nicht übel nehmen, wenn er seine bessere Ehehälfte im Übermaße der Gefühle gelegentlich ein „Ripp“ nennt!!

Der liebe Gott als Vater der Bekleidungskunst:

Als Adam und Eva bemerkten, daß sie nackt waren, da sah Gott der Herr ein Herz und „machte Adam mit seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie.“ (I. Buch Moses 3, 21.)

Aus dem II. Buch 28 geht weiter hervor, daß die Unterhose als Bekleidungsstück eine Erfindung des lieben Gottes selbst ist. Bei einer Aussprache über die Herstellung der Priestergewänder befiehlt Gott Moses, „den Priestern leinene Unterkleider zu machen, zu bedecken der Blöße des Fleisches von den Lenden an bis zu den Hüften.“

Aber der liebe Gott hat noch wunderbareres auf diesem Gebiete geleistet. Als die Israeliten aus Aegypten in die Wüste zogen, da ließ er sie mit Kleidern ausrüsten, aus einem Stoff gemacht, der sich nie abtrug und zudem die wunderbare Eigenschaft hatte, dem Wachstum seines Trägers zu folgen und je nach dem Falle bald mehr in die Länge, bald mehr in die Weite zu wachsen. Als Erfinder dieses unverwüstlichen Stoffes, dessen Fabrikationsweise uns leider verloren gegangen ist, zeigt der Herr in einer Ansprache an sein Volk deutlich, daß auch er von der Eitelkeit menschlicher Erfinder nicht frei zu sprechen ist. Mit Stolz weiß er sein Volk auf seine Erfindung hin, und mit salbungsvoller Rede schließt er seine Ermahnungen an das Volk mit den Worten:

„Gedenke, daß all des Wegs, durch den dich der Herr, dein Gott geführt hat, diese vierzig Jahre in der Wüste, deine Kleider nicht veraltet sind an dir und deine Füße nicht geschwollen sind diese 40 Jahre. So erkenne du ja in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott dich gezwungen hat, wie ein Mann seinen Sohn zu zeichnen. So halte nun die Gebote des Herrn, deines Gottes, daß du in seinen Wegen wandelst und ihn fürchtest.“ (V. Buch Moses 8, 4–6.)

Der liebe Gott als Schriftsteller:

Im 4. Kap. des I. Buch Moses erfahren wir, daß Eva, das erste „Fräulein“, wie sich die Bibel ausdrückt, zwei Söhne gab: Kain und Abel. Bekanntlich erschlug Kain den Abel und mußte das Land verlassen. Und siehe da! In der Fremde „erkannte Kain sein Weib, die (statt „das“!)“

ward schwanger und gebar den Hanoch!" Hier hat der liebe Gott, wenn die Bibel sein Werk ist, einen unverzeihlichen Bock geschossen. Wenn Adam und Eva wirklich das erste und einzige Menschenpaar waren, wie konnte denn Kein eine noch nicht geborene und nicht erschaffene Frau zum Weib nehmen?

Der liebe Gott als Mundschenk:

Zu dieser Eigenschaft kam ihm einmal seine Allmacht zu gute, als die Juden in der Wüste kein Wasser finden konnten. Da befahl er ihnen, mit einer Rute auf einen Felsen zu schlagen und wirklich, das Wasser floß! (II. Buch 16, 6—7.) Das erinnert ganz an unsere Quellsucher, die ebenfalls mit Ruten Wasser „schlagen“!

Der liebe Gott als Speisemeister:

Zuweilen vergaß er seinem Volke Speise zu schicken. Dann wurden „sie“ böse und reklamierten. So ließ er sie denn einmal, um sie zufrieden zu stellen,

— Wachteln kommen vom Meere und freute sie über das Lager, hier eine Tagreiß lang, da eine Tagreiß lang um das Lager her, zwei Ellen hoch über der Erde."

Man beachte: über einen Meter hoch lagen die Wachteln auf dem Boden! Des weitern berichtet uns die Bibel, daß „viele starben, noch während sie davon aßen“. So voll hatten sie sich gegessen! Wenn man bedenkt, daß jeder Einzelne ungefähr einen Kubikmeter Wachteln zu verzehren hatte, so kann uns nicht wundern, wenn selbst für die hartnäckigsten Straußenmagen ein solches Übermaß von kulinärer Arbeit zu viel war.

Aber der Herr bedachte sein Volk auch mit Süßigkeiten. Denn vierzig Jahre hindurch ließ er sechs Mal die Woche Mannah, eine Art Kuchenmehl, auf die Erde fallen. „Es war wie Korianersamen und weiß und hatte einen Schmaß wie Semmel mit Honig,“ wird erzählt. (II. Buch Moses 16, 31.)

(Schluß folgt.)

Der Eucharistische Kongress in Wien.

Original-Korrespondenz von unserem J. B.-Mitarbeiter.

Wien, im August 1912.

Leztthin hatte ich in einem hiesigen Spital etwas zu tun und war Zeuge, wie zwei Personen, denen schwere Krankheit schon ein weithin sichtbares Kennzeichen in das bleiche Antlitz gebraben hatte, fortgeschickt, nicht aufgenommen wurden, weil kein einziges Bett frei war. Und diese Melodie hören wir tausendfach im allerchristlichen Wien durch Jahre hindurch an unsern Ohren gellen; die katholische Charitas aber — läßt die Kranken auf den Straßen verwirren und bereitet den „Eucharistischen Kongress“ vor! Es wäre zum Lachen, wenn die Sache nicht so tiefe Bedeutung für das ganze Österreich in sich trüge: Im 20. Jahrhundert werden in einer Großstadt, die eben der Schauplatz des rastlosen Vordringens menschlicher Erfindungskunst und Technik war, wo sich mutige Flieger auf sein erdachten Fahrzeugen Tausende von Müttern in die Höhe schraubten, Feierlichkeiten unter Mitwirkung aller Staatsbehörden veranstaltet, die keinen andern Zweck haben als die göttliche Verehrung einer weißen kleinen Oblate. Höhnend soll den rastlosen Vorkämpfern des freien Gedankens demonstriert werden, daß trotz aller Wissenschaft und Aufklärung große Menschenmassen im Ernst glauben, daß das runde, millimeterdicke Brot durch Worte

irgend eines „Priesters“ sich in einen leibhaften Menschen mit Fleisch und Blut, der außerdem noch dazu ein Gott ist, verwandelt, und daß das Genießen dieses Brodtottes alle nur erdenklichen Gnaden und Schätze mit sich bringe.

Diese Verhöhnung des gefundenen Menschenverstandes durch die bis ins Wahnsinnige gesteigerte Propaganda für die Anbetung der Hostie ist jedoch nur ein Grund, warum dieses Schauspiel aus dem finsternsten Mittelalter veranstaltet wird. Ein zweiter, für die Pfaffen noch ungleich wichtiger ist der damit begonnene Versuch, Österreich vollends zum Sklavenstaate Roms herabzudrücken. Seit den Junitagen des Jahres 1911, wo die klerikalen Christlichsozialen in Wien eine vernichtende Niederlage erlitten, besonders durch die Sozialdemokraten, denen sie 19 Sitze abtreten mußten, war es das unablässige Bemühen der Thronfolgerkamarille, die aus dem Erzherzog Ferdinand D'Este, aus seiner ebenso ehrgeizigen wie verpfafften Gemahlin, Fürstin Hohenberg, aus dem anmaßenden, heiterischen Erzbischof Dr. Nagl und den Patres societatis Jesu Fischer und P. Galen, den Beichtvatern des Thronfolgerpaars, besteht, dieses der klerikalen Unterjochung entchlüpfende Österreich wieder in den heimatlichen Pfersd zurücksuzuführen. Besonders leichtes Spiel hatten ja die Jesuiten, die den Haß des Thronfolgers gegen die Demokratie in allgemeinen und im besonderen gegen die Sozialdemokratie wohl wissen und kennen, und genau so gut den schon frankhaften Ehrgeiz der Fürstin Hohenberg, Kaiserin zu werden, was wenigstens vorläufig nach den bestehenden Gesetzen der Dynastie und des Staates ausgeschlossen erscheint. Nun hat sich aber ein Pakt schon längst zwischen Rom und der künftigen Herrscherin ergeben, laut welchem es mit Hilfe der Klerikalen der heisersehnte Wunsch in Erfüllung gebracht werden wird . . . natürlich gegen entsprechende Kompensation für den Vatikan! Darum ist es auch so leicht gelungen, den alten Kaiser als höchsten Protektor zu gewinnen und sich seiner persönlichen Anteilnahme am Festzuge zu versichern. Damit aber hat man mehrere Fliegen auf einmal gefangen. Erstens ist durch diesen schlauen Schachzug der Erwerbung des kaiserlichen Protektorates für das ganze Tun und Treiben der Pfaffen ein sicher deckendes Schild gewonnen: Der § 64 des österreichischen Strafgesetzes, der Majestätsbeleidigungen zu „sühnen“ hat. Eine erste Kritik ist dadurch schon im vornherein so ziemlich ausgeschlossen. Zweitens fühlt sich nicht nur der ganze Hof nun verpflichtet, eifrigst an den Vorarbeiten für diese religiöse Zirkustheatralik teilzunehmen, ferner selbst die Veranstaltungen dieses Kongresses mitzumachen, sondern auch alles, was nach Hofgutart girt und strebt ist fierhaft bemüht, zum Gelingen dieser klerikalen Demonstration beizutragen. Wer diese Gesellen sind, soll später dargetan werden. So stehen denn sämtlichen Damensektionen als Leiterinnen die ziemlich zahlreich vorhandenen Erzherzoginnen vor, die in Ermangelung nützlicherer Arbeit an der Verdummungskaktion höchstpersönlich mitarbeiten. Z. B. hat die Erzherzogin Maria Theresia auf ihre alten Tage noch, wohl zum erstenmal in ihrem Leben, eine nützliche Beschäftigung, Maschinen schreiben nämlich, erlernt, um die Korrespondenz zu bewältigen zu helfen. Rührend, nicht wahr?

Wie soll das eigentliche Fest nun werden? Am 12. September ist Beginn. Auf der Plattform

des Burgtores oben wird der Herr Nagl im Beisein des Kaisers, des Hofes und der Bischöfe seine Messe lesen. So oft der gute Mann einen Teil der Messe begonnen, werden die aufgestellten Truppen die Schießprügel knallen lassen, damit ganz Wien diese „heiligste aller heiligen Messen“ mitbeteten kann. In den Pausen, wo nicht geschossen wird, werden zehn Militäkapellen ihr liebliche Getöne erschallen lassen.

Ist endlich dieses Spektakelstück zu Ende, dann wird Herr Nagl den vom Papste durch einen eigenen Legaten frisch mitgebrachten Generalsegen von der Höhe des Burgtores herab austeilen und dann — beginnt die Hauptkomödie: Die große Eucharistische Prozession die über den Ring ziehen soll. Dazu hat man sich schon 20,000 Pfaffen aus aller Herren Länder verschrieben, hohe und niedere, aus allen möglichen Klöstern und Stiftern, ferner um das Potemkinische Dorf von der Einigkeit der österreichischen Völker vorzumachen, werden aus den einzelnen Kronländern eine Masse Leute gemietet, die in ihren nationalen Kostümen erscheinen sollen, dann werden alle aufreibaren Monstranzen, Kelche, Baldachine, Fahnen mitgeschleppt, hinterm größten Baldachin, den der Volksmund „Himmel“ nennt, soll der Kaiser mit einer dicken Kette bewaffnet, schreiten, denn der ganze Hof nachfolgen, anschließend alle Minister, Würdenträger des Staates und der Gemeinde Wien, sämtliche klerikale Vereine, vom „Knabenhort mit Holzfäbel“ und Blechmusik an bis zur Jungfrauenkongregation und Junglingsvereinigung, beiderseits mit unehelichen Kindern reichlich versehen. Damit aber der nötige militärische Prunk nicht fehlt, werden sogar die Herbstmannöver heuer abgekürzt, so daß die gesamte Wiener Garnison am Festzuge „des Heilandes in der Brotgestalt“ teilnehmen kann. Zu diesem Zwecke hat der Feldbischof Bösl einen Hirtenbrief erlassen und zwar schon im Jänner, in welchem Schreiben die Soldaten aufgefordert werden, am internationalen eucharistischen Kongress in jeder Weise deutlich zu zeigen, daß sie gute Katholiken seien. Das heißt für die Offiziere soviel als: Entweder alle Betrügereien an diesen Tagen mitmachen oder — im gegenteiligen Falle bei jeder Beförderung übergegangen zu werden, daß für diesen Festzug die innere Stadt samt der Ringstraße auf zwei Tage abgesperrt wird, also die vielen in der Stadt Beschäftigten für diese Zeit am Verdienste geschädigt werden, mögen nur nebenbei als charakteristisches Zeichen für die soziale Einsichtlosigkeit der Eucharisten erwähnt sein. Nach den letzten Blättermeldungen geht auch hervor, daß 5000 Koraten, 2000 Ungarner, 500 Belgier und Franzosen in Extra-Zügen nach Wien befördert werden sollen. Daher hat auch das Eisenbahnministerium, das sonst mit der Erteilung von Ermäßigungskarten für wirklich Bedürftige geradezu schändlich karg ist, auf allen Bahnen Österreichs enorme Fahrpreiseniedrigungen für die eucharistischen Wienpilger ausgeschrieben, ebenso auf den Dampfschiffahrtsslinien!

Eine der „rührendsten Szenen“ wird nach dem Berichte der Pfaffenblätter, die Mäffenkommunion der Kinder im Schwarzenberggarten werden. Die klerikale Maffia beabsichtigt nämlich, sich den Spaß zu leisten und **30,000** Schulkinder in den genannten Park zusammenzutreiben, um dann diese armen Wesen mit der Oblate zu beglücken. Male man sich doch diese neueste klerikale Erfindung aus: An einem fühlen, feuchten Septembermorgen